

Aus dem Schatten getreten – Ehemalige Heimkinder aus Ost- und Westdeutschland berichteten von ihren Erfahrungen mit der repressiven Heimerziehung der 1960-80er Jahre



Evangelische Hochschule
für Soziale Arbeit & Diakonie

Unter dem Titel „Aus dem Schatten treten“ fand am 24.01.2013 der vorerst letzte Teil der Veranstaltungsreihe „Repression als Jugendhilfe“ statt, mit der die Ev. Hochschule auf die von Initiativgruppen und DDR-Opferverbänden erhobenen Vorwürfe reagiert, durch die Publikation eines Vortrages des emeritierten Sozialpädagogik-Professors und ehemaligen DDR-Jugendhilfefunktionärs Eberhard Mannschatz die menschenverachtenden Erziehungspraktiken der Spezialheime der DDR verharmlost zu haben.

Erstmalig in der Geschichte der Hochschule begegneten sich dabei ZeitzeugInnen aus beiden Teilen Deutschlands, um mit (angehenden) SozialarbeiterInnen und DiakonInnen über ihre leidvollen Erfahrungen in der stationären Jugendhilfe im genannten Zeitraum zu sprechen. Eingeladen waren: Heidemarie Puls, Jahrgang 1957, die eine mehrjährige Odyssee durch DDR-Kinder- und Jugendheime durchmachte, während der sie auch monatelang im „geschlossenen Jugendwerkhof Torgau“ festgehalten wurde; Wolfgang Rosenkötter, zwölf Jahre älter, der mit Billigung des Vaters als 15-Jähriger Mitte der 1960er Jahre in ein Bielefelder Heim eingewiesen wurde und nach wiederholten Fluchtversuchen schließlich im berüchtigten „Freistatt“ (Bethelsche Anstalten) landete, und Ralf Weber, Jahrgang 1955, bereits siebenjährig mit psychiatrischer Diagnose ins Kinderheim „Erich Weinert“/Magdeburg eingewiesen und vom Jugendhilfesystem der DDR erst nach viermonatigem Aufenthalt in Torgau wieder freigegeben.

Angesichts der zahlreichen Versuche, Berichte von Opfern repressiver Heimerziehung in Ost- und Westdeutschland zu instrumentalisieren, stellte die von etwa 65 Studierenden, Alumni, Mitgliedern der Brüder- und Schwesternschaft sowie Dozenten besuchte hochschulöffentliche Veranstaltung nicht nur ein Novum, sondern auch ein kleines Wagnis dar. Leitend war die Idee der Begegnung, des besonnenen Zuhörens und des gemeinsamen Ringens um die Frage, welche Schlussfolgerungen aus den biografischen Erfahrungen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, für die Gestaltung stationärer Jugendhilfe gezogen werden können.



Heidemarie Puls, Wolfgang Rosenkötter, Ralf Weber

Alle drei ZeitzeugInnen fanden sehr eigenwillige Formen des Umgangs mit ihrer Lebensgeschichte, die auch in ihren Beiträgen deutlich hervortraten. Als erste las Heidemarie Puls Passagen aus ihrem Buch „Schattenkinder hinter Torgauer Mauern“, in dem sie nicht nur sehr eindringlich die menschenverachtenden Erziehungspraktiken in den Sonderheimen der DDR behandelt, sondern auch ihren familiären Hintergrund sowie die erlittene psychische Verletzung infolge des sexuellen Missbrauchs durch den Stiefvater schonungslos offenlegt.

Im Anschluss zeigte Wolfgang Rosenkötter, der durch seine ebenso dichten wie scharfsichtigen Berichte die kritische Auseinandersetzung an der Hochschule bereits mehrfach bereichert hat, eine 2010 vom BR ausgestrahlte Reportage über die Fürsorgeerziehungsanstalt „Freistatt“. Ergänzt durch Schilderungen des Verhältnisses zum alleinerziehenden Vater sowie über seine derzeitige Tätigkeit als Ombudsmann gewannen die Zuhörer Einblicke in eine vergleichbare „Heimkarriere“ der Bundesrepublik der 1960er Jahre.

Zuletzt berichtete Ralf Weber von seinem früh einsetzenden Martyrium im psycho-pädagogischen Komplex der DDR sowie von seinem Zusammenprall mit den staatlichen (Erziehungs-)Agenturen, die ihn zu einem gewaltbereiten Menschen deformiert hätten. Aussagen westdeutscher Staatsanwälte, wonach er auch in der Bundesrepublik geschlossen untergebracht worden wäre, führen ihn zur Erkenntnis, dass nur die entschlossene Ausschöpfung sämtlicher Rechtsmittel zur angemessenen Anerkennung des in beiden deutschen Staaten verübten Unrechts führen könne.

Nach kurzer Pause gingen die drei Gäste auf Publikums-Fragen ein und nahmen zu ihren Berichten Stellung. Drei zentrale Einschätzungen traten dabei hervor:

- Die derzeitigen Entschädigungsregelungen für ehemalige Heimkinder aus beiden Teilen Deutschlands sind unzureichend und sollten gemeinsam angefochten werden.
- Das biografische Erinnern an das erlittene Unrecht darf nicht bei der Entschädigungsfrage stehen bleiben, es gilt repressiven Tendenzen in der heutigen Jugendhilfe entgegenzutreten.
- Auch und gerade in Kinder- und Jugendheimen erlittene Formen sexueller Gewalt müssen stärker als bisher thematisiert werden.

Die nachträglich eingefangenen Stimmen und Rückmeldungen zum Abend sprechen für sich:

„Mir persönlich ist durch diese Veranstaltung das Thema der repressiven Heimerziehung, so wie sie in der DDR und der damaligen BRD existierte, näher und vor allem greifbarer geworden. [...] Mir ist die

Wichtigkeit und Aktualität dieses Themas deutlich geworden und die Intensität, mit der sie ihr Anliegen der ‚Aufklärung des Themas‘ überliefert haben, war sehr eindrucksvoll. – Insgesamt hat mich diese Veranstaltung sehr berührt und ich habe noch lange darüber nachgedacht.“

Paula Jütting (Studentin, 1. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig)

„Ich finde es sehr beeindruckend, wie offen Frau Puls mit ihrer Geschichte und ihren Gefühlen umgeht. Zu Beginn der Diskussionsrunde sagt sie: ‚Sie brauchen keine Angst haben, fragen Sie, was Ihnen auf dem Herzen liegt, alles ist gut.‘ Diesen Satz finde ich bewundernswert, konnten doch sehr private Fragen gestellt werden. Es folgen auch sehr private Fragen zu ihren Kindern, ihren Lebenspartnern und ihren Gefühlen. Doch es scheint, dass Frau Puls das Öffentlich-Machen des erlebten Unrechts vor die Privatheit der eigenen Gefühle stellt. Sie möchte aufklären, damit sich derartiges nie wieder wiederholt. - Mir hat diese Veranstaltung das verheerende Ausmaß geschlossener Heimunterbringung, mit dem ich mich zuvor höchstens beiläufig beschäftigt hatte, bewusst gemacht. Eine Aufgabe von SozialpädagogInnen sollte es sein, systematische geschlossene Heimunterbringung zukünftig zu verhindern und darüber hinaus bei der Aufarbeitung von geschehenem Unrecht die Opfer und deren Interessen zu unterstützen.“

Marco Schramm (Student, 1. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig)

"Ich habe schon viele Texte über Menschen gelesen, die in Heimen in West- und Ostdeutschland waren. Oft waren es schlimme Geschichten. Vieles davon habe ich geglaubt, aber bei vielen habe ich mir gedacht, dass die Geschichten vielleicht ein bisschen ‚aufgepeppt‘ wurden. Durch die Veranstaltung ‚Aus dem Schatten treten‘ habe ich ein anderes Bild bekommen. Vor mir saßen drei Menschen, die ihre Geschichte erzählt haben. Sehr beeindruckende, echte Menschen, denen man im Zuge der Veranstaltung Fragen stellen konnte und darauf eine individuelle Antwort bekommen hat. Genau so etwas ist meiner Ansicht nach wichtig, um jungen StudentInnen wie mir die Möglichkeit zu geben, in die Vergangenheit zu gucken und sich ein eigenes Bild über die Geschehnisse zu kreieren. Gerade dann, wenn man selber in der Zeit der Geschehnisse noch nicht gelebt hat.“

Verena Lürer (Studentin, 3. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig)

„Ich fand die Veranstaltung ‚Aus dem Schatten treten‘ großartig [...]. Mir wurde wieder einmal klar, wie wichtig es ist, authentische Zeitzeugen zu geschehenem Unrecht zu Wort kommen zu lassen. Ich hatte auch das Gefühl, dass beide Seiten, die Vortragenden und die Zuhörer, etwas mitgenommen haben. Mir jedenfalls blieb stellenweise fast der Atem stehen. [...] Dass sich unsere Hochschule mit dem Thema ‚Erziehung in geschlossenen Heimen – Gewalt – Verbrechen‘ aus Sicht der Betroffenen ebenso auseinandersetzt wie mit der fachlichen Beurteilung, das wird sicher nicht in der Bild-Zeitung stehen.“

Bernd Schindler (Student, 3. Semester, BA-Soziale Arbeit & Diakonie, grundständig)

„Meine Tochter und ich sprechen viel über diesen Abend. Für sie als junge Frau, die in das Berufsfeld der sozialen Arbeit gehen will und mich ‚alte Häsin‘, war es gleichermaßen Mahnung an die Verantwortung, die in der Arbeit mit Menschen liegt. Dass die DDR und die BRD repressive Erziehung mit den gleichen

perfiden Mitteln betrieben haben war ein wichtiger Hinweis an dem Abend. - Es gilt nicht nur nach Torgau zu sehen. Es tat mir weh, in dem Zusammenhang zu hören, wie sich Diakone, Brüder an Jugendlichen wie Wolfgang Rosenkötter schuldig gemacht haben. Für mich erneut der deutlichere Hinweis, dass es gilt nie zu vergessen!"

Claudia Rackwitz-Busse (Konviktmeisterin der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses)

„Berührt haben mich der Mut und die Offenheit der drei Gäste, die Verbrechen, die an ihnen begangen wurden, zu schildern und sich den Fragen der Anwesenden zu stellen. Verstanden habe ich die Unterdrückung mit und im System Jugendwerkhöfe in der DDR, Scham empfinde ich für das, was im Namen der Diakonie in Freistatt geschehen ist. Beeindruckt hat mich das Engagement als Konsequenz: Frau Puls für die Gedenkstätte in Torgau, Herr Weber für die juristische Anerkennung des Unrechts, Herr Rosenkötter als ehrenamtlicher Ansprechpartner für heute stationär untergebrachte Jugendliche. Gelernt habe ich, noch mehr Respekt im Umgang mit Menschen mit traumatisierenden Erfahrungen zu üben. Die Lebensgeschichten, die Gespräche ohne Ideologisierung und Instrumentalisierung und die Aufforderung, in der Sozialen Arbeit und Diakonie bewusst mit Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen umzugehen, wirken nachhaltig.“

Johanna Kutzke (Sozialpädagogin und Diakonin)

Als Verantwortlicher für die Organisation der Veranstaltung danke ich unseren Gästen, allen Zuhörern, Diskutanten und HelferInnen für ihre engagierte Teilnahme.

Wer sich an eine/n der Zeitzeuginnen wenden möchte, schreibe eine E-Mail an: jrichter@rauheshaus.de. Ich werde Ihre Anfrage umgehend weiterleiten.

Johannes Richter

Zum Weiterlesen:

Heidmarie Puls hat ihre Leidensgeschichte unter dem Titel *Schattenkinder hinter Torgauer Mauern* literarisch verarbeitet. Das Buch ist 2011 in zweiter Auflage im AiLuLa-Verlag / Krakow am See erschienen und über die Internetpräsenz der Autorin unter <http://www.heidmarie-puls.de/> zu beziehen.

An die Zeit in „Freistatt“ erinnert sich Wolfgang Rosenkötter in der Dezembernummer der Fachzeitschrift SOZIALEXTRA von 2006, S. 18. Online ist dieser Beitrag einzusehen unter: http://www.heimkinder-ueberlebende.org/Ehemaliges_Heimkind_Wolfgang_Rosenkoetter_erzaehlt_seine_Geschichte_-_Mein_erster_Tag_in_Freistatt_-_SOZIALEXTRA_Dezember_2006_-_Seite_18.html. Sein Redebeitrag vor dem Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages im Dezember 2009 enthält ebenfalls ausführliche Schilderungen zur repressiven Erziehungspraxis in Freistatt. Nachzulesen unter: http://www.kinderheim-koeln-suelz.de/pdf_dokumente/berichte_ehemaliger.pdf (S. 18-20).

Ein Lebensbericht zu Ralf Weber findet sich in Nicole Glocke: *Erziehung hinter Gittern. Schicksale in Heimen und Jugendwerkhöfen der DDR*, Halle: Mitteldeutscher Verlag 2011, S. 13-161.